Raus aus der Verpackung

Statt in Schale und Plastikfolie soll Obst und Gemüse öfter lose verkauft werden. BILD: SN/SN/FOTOLIA79822092

Gelaserte Kiwis, Waschmittel aus dem Nachfüllautomaten und Mehrwegsackerl für Obst: Ideen gibt es viele, um die 295.000 Tonnen Plastikverpackung zu reduzieren. Das Umdenken beginnt erst.

REGINA REITSAMER

SALZBURG. Im Durchschnitt ist ein Plastiksackerl 20 Minuten in Gebrauch. Ein Problem bleibt es viel länger: Bis zu 450 Jahre braucht Plastik, bis es zersetzt ist. Nicht nur die EU sagt daher dem Plastikmüll den Kampf an. Nicht recyceltes Plastik soll besteuert, Einwegprodukte wie Plastiktrinkhalme und -besteck verboten werden, so der Plan. Auch Handel und Industrie überbieten sich mit Meldungen, wie sie den wachsenden Berg an Verpackungsmüll verkleinern wollen.

30 Prozent weniger Verpackungsmaterial will der Diskonter Hofer bis 2025 um seine Eigenmarken hüllen, Biobananen gibt es daher mit Pickerl gekennzeichnet statt in Plastik eingeschweißt, auch Aktionsware wie Schuhe will man künftig ohne Plastikbeutel verkaufen. Um 20 Prozent will Lidl den Plastikverbrauch in dem Zeitraum senken.

Prozentsätze, die sich in Supermärkten mit weit größerem Sortiment und weniger Eigenmarkenanteil nicht so klar errechnen lassen. Allein bei der Biomarke Ja!Natürlich habe man seit 2011 über 480 Tonnen Plastik eingespart, sagt Rewe-Sprecher Paul Pöttschacher. Zwiebel im Zellulosenetz, gelaserte Avocados oder Karotten im kompostierbaren Distelölsack gibt es bei Billa, Merkur und Adeg seit Jahren. Nicht überall gebe es einfache Alternativen, denn Plastikverpackung biete mit längerer Haltbarkeit und mehr Hygiene auch Vorteile. Wurst oder Käse an der Frischetheke in mitgebrachte Jausenboxen füllen zu lassen ist laut Gesundheitsministerium nicht erlaubt.

Ähnlich sieht das Lukas Wiesmüller, Leiter Nachhaltigkeit bei Spar. „Nehmen Sie Gurken, rein ökologisch gesehen müssten wir alle einschweißen, weil sie dadurch viel länger halten." Der weit geringere Verderb gleiche dadurch den Nachteil der dünnen Plastikfolie mehr als aus, ergab eine Untersuchung des Umweltberaters Denkstatt. Auch Fleisch sei durch Einschweißen 16 statt sechs Tage haltbar, ein Hefezopf in Plastik statt im Papiersack wirkt zwar weniger umweltfreundlich, der Verderb allein im Handel ist aber mit 0,8 Prozent bei Weitem niedriger als im Papiersack mit elf Prozent. „Die erste Frage für uns ist damit immer: Wo kann man Plastik ganz weglassen? Und dann: Wodurch kann man es ersetzen?", sagt Wiesmüller. Nach einem Probelauf bei Interspar wird man mit Oktober in allen Spar-Märkten auf wiederverwertbare Obstsackerl setzen. „Bei Interspar waren die nach kurzer Zeit ausverkauft." Schwieriger sei das Thema Laser-Aufdruck bei Biofrüchten. Offen verkauft werden darf Biogemüse und -obst neben konventionellem nämlich nicht, selbst wenn es durch eine Schale nicht aus hygienischen Gründen verpackt werden muss, da der Händler sonst Verwechslung nicht ausschließen kann. Getestet wird daher fast bei jedem Händler

SN-THEMA
Müll

ein Laser-Aufdruck mit dem Biologo. „Das Problem ist, wenn es in die Massenproduktion geht und nicht viel Zeit ist, wird dabei die Schale oft verletzt, und die Avocado verdirbt", sagt Wiesmüller.

Neben Obst und Gemüse versucht man auch bei Trockenware oder Kosmetika Verpackung zu vermeiden: Tuben, die ohnehin dicht sind, müssen nicht noch in den Karton. Kartonverpackungen etwa für Nudeln kommen ohne Plastiksichtfenster aus. Verpackungen sollen aus weniger Schichten, PET-Flaschen aus weniger Plastik bestehen.

2,2 Mill. Euro hat etwa der Lebensmittelhersteller Spitz, der viele Getränke und Süßwaren für Handelsmarken produziert, in Verbesserungen bei der PET-Flaschenproduktion investiert. 175 Tonnen PET pro Jahr könne man durch die neue Technologie sparen, fünf Prozent weniger Plastik werde damit verbraucht, sagt Marketingchefin Jutta Mittermair. Auch Flaschenverschlüsse werden kleiner, bei Süßwaren wird das Verpackungsgewicht um 30 Prozent gesenkt.

Ganz ohne Verpackung will die Drogeriekette dm künftig bei manchem Biowasch- und -spülmittel auskommen. Vorerst in zwölf Filialen wird ein Nachfüllautomat getestet, der Kunde muss nur ein Mal ein Gebinde kaufen, das er dann in der Filiale wiederbefüllen kann.

Wie viel selbst kleine Schritte einsparen, rechnet Hofer vor: Allein die Wattestäbchen, die keinen Plastikschaft mehr haben, sparen 50 Tonnen Plastik im Jahr ein. Die Bananen lose statt in Plastik eingeschweißt machen 100 Tonnen aus. Verglichen mit der Gesamtmenge an Plastikmüll sind das immer noch bescheidene Zahlen (siehe Kasten).

Vom Sammeln und Recyceln

295.000 Tonnen Plastikverpackung kommen im Jahr in Österreich auf den Markt. 115.000 Tonnen mehr als noch vor 20 Jahren. Von den getrennt gesammelten Kunststoffen wird in Österreich laut Altstoff Recycling Austria (ARA) die Hälfte recycelt, die andere Hälfte geht als Ersatzbrennstoff meist in die Industrie. Da freilich nicht alles richtig getrennt wird, werden laut Eurostat 34 Prozent der auf den Markt gebrachten Kunststoffverpackungen recycelt.

973.377 Tonnen Elektroaltgeräte wurden in Österreich seit Inkrafttreten der Elektroaltgeräteverordnung 2005 gesammelt, 2017 waren es 113.519 Tonnen. Die durchschnittliche Sammelquote (gemessen am Durchschnitt der in den drei Jahren davor in Umlauf gesetzten Menge) lag zuletzt bei 62,5 Prozent. Bei den Kategorien gibt es Unterschiede. 100 Prozent erreichte die Quote bei Bildschirmgeräten, 63 Prozent bei Gasentladungslampen und 62 Prozent bei Elektrogroßgeräten. Kleingeräte erreichten knapp 49 Prozent, Kühl-/Gefriergeräte 47 Prozent und Batterien 45 Prozent.

Die Sammelfreude muss noch weiter steigen

In Elektroaltgeräten schlummern Rohstoffe. Wenn nicht mehr gesammelt wird, drohen Strafen.

HELMUT KRETZL

WIEN. Eigentlich könnte Elisabeth Giehser sehr zufrieden sein. Sie ist Geschäftsführerin der Elektroaltgeräte-Koordinierungsstelle EAK, deren Hauptaufgabe darin besteht, das Bewusstsein in der Bevölkerung für das Sammeln ausgedienter Elektroaltgeräte zu stärken.

Im Jahr 2017 haben Herr und Frau Österreicher 113,519 Tonnen alter Elektrogeräte gesammelt, vom Fernseher bis zum Computer, vom Handy bis zur Waschmaschine. Erstmals wurde damit in Österreich die Grenze von 100.000 Tonnen gesammelter Altgeräte überschritten.

Das bedeutet gegenüber dem Jahr davor ein Plus um 36 Prozent – oder von 9,76 Kilogramm pro Kopf auf 13 Kilo. Österreich liegt damit in der

schen Länder sowie Luxemburg, Großbritannien und Belgien auf.

Ein schöner Erfolg für die EAK, aber lange noch kein Grund, sich auf den Lorbeeren auszuruhen. Denn die EU setzt die von ihr geforderten Sammelmengen ab dem nächsten Jahr noch einmal deutlich

„Sammeln kann auch zu teuer werden."

Elisabeth Giehser, EAK-Geschäftsführerin

nach oben. Ab 2019 muss ein Wert von mindestens 65 Prozent der in den vorangegangenen drei Jahren in Verkehr gesetzten Elektrogeräte gesammelt werden, andernfalls dro-

in den einzelnen EU-Ländern zu berücksichtigen. Nach dieser Berechnung erreichte Österreich 2017 eine Quote von 62,5 Prozent – deutlich mehr als die aktuell geforderten 45 Prozent.

Doch nicht überall läuft es wunschgemäß. So ist die Sammelquote bei Altbatterien rückläufig. Kamen 2016 noch 49 Prozent (der in den drei vorangegangenen Jahren in Umlauf gebrachten Menge) zurück, so sank dieser Wert 2017 auf den vorgeschriebenen EU-Mindestwert von 45 Prozent. 2015 lag die Sammelquote noch bei 55 Prozent. Ein Grund dafür ist wohl auch die längere Lebensdauer der Batterien.

Eine weitere Herausforderung in der Elektroaltgerätesammlung ist die Tatsache, dass die Trennung der Bestandteile zunehmend schwieri-

die Gefahr einer Explosion durch Überhitzung, sie müssen auch gesondert gesammelt werden. Seit Kurzem gibt es dafür auch eigene Sammelboxen in Österreich.